

Pendant des siècles, le solo européen emplissait l'univers de ses accents impératifs...» (21).

<sup>10</sup> Des Prêtres noirs s'interrogent, Les Ed. Du Cerf, Paris 1956, 16 (deutsch Frankfurt a.M. 1960).

<sup>11</sup> Actes, Léopoldville 1961, 197: «Pour découvrir, susciter et faire aboutir les vocations sacerdotales et religieuses, l'Eglise au Congo fait un effort énorme et consent d'importantes sacrifices. L'apostolat laïc a une importance aussi décisive pour l'avenir. Tout doit donc être mis en œuvre, du côté clergé, pour éveiller les vocations laïques, pour former les chrétiens qui s'engagent dans l'apostolat, et soutenir la ferveur de ceux qui déjà lui donnent meilleur d'eux-mêmes.»

<sup>12</sup> Personnalité africaine et Catholicisme, (Présence Africaine), Paris 1963.

<sup>13</sup> Psychologia arti pastorali applicata, hrsg. von A. Jann, Innsbruck 1914. Cf. Kap. 8. Cf. auch W. Bühlmann, Ein Pionier der Einheit: Bischof Anastasius Hartmann, Schöningh, Paderborn 1966.

<sup>14</sup> History of the expansion of Christianity VI, New York 1937-45 (VII vol). 442.

<sup>15</sup> Hochland 57 (Febr. 1965), 208.

<sup>16</sup> God and Man. Religious elements of the Ngoni of South-West Tanganyika, viewed in the light of Christian faith (Pontif. Urbanian Univ. de Propaganda Fide, 1959, 264).

<sup>17</sup> Wir verweisen nur auf H. Schlette, Die Religionen als Thema der Theologie (Questiones Disputatae 22), Herder, Freiburg i.Br. 1964) und die darin angegebene Literatur, sowie auf die Artikel in Gott in Welt - Festgabe K. Rahner, Herder, Freiburg i.Br. 1964, im zweiten Band.

<sup>18</sup> Cf. dazu Y. Congar, Die Kasuistik des heiligen Paulus, Priester und Laien im Dienst am Evangelium, Herder, Freiburg i.Br. 1965, 58-84 (französ. Original: Sacerdoce et laïc, Les Ed. Du Cerf, Paris 1962).

<sup>19</sup> E. Dammann, Die Religionen Afrikas, Stuttgart 1963, 253.

M. Fang Che-yong

## Die katholische Kirche in China:

### Bilanz der Gegenwart und Ausblick auf die Zukunft

Über China ist in der letzten Zeit vor allem in englischer, französischer und deutscher Sprache verschiedentlich geschrieben worden. Über die katholische Kirche in China bietet uns ein neueres Buch von Thaddäus Hang<sup>1</sup> einen ziemlich vollständigen Überblick. Wer sich interessiert, wird darin zuverlässige Information und eine auserlesene Bibliographie finden. In diesem Artikel möchte ich einige der bedeutsameren Gegebenheiten der heutigen Lage der katholischen Missionen in China hervorheben (I), um dann besonders zwei Punkte näher zu untersuchen: die Lage des Katholizismus im kommunistischen China (II) und das Problem der Anpassung (III).

#### I. HEUTIGE LAGE DES KATHOLIZISMUS IN CHINA

*Kontinentalchina.* Die Gesamtbevölkerung Chinas bei Beginn der kommunistischen Herrschaft betrug 461 Millionen; *Katholiken:* 3 295 688 - was eine Zu-

nahme von 20 948 gegenüber dem Vorjahr 1948 bedeutete.<sup>2</sup> - *Klerus:* Bischöfe: 96; Priester: 5 701; Ordensbrüder: 978; Klosterfrauen: 6 927; Seminaristen im Theologie- oder Philosophiestudium: 874; Seminaristen der untern Stufen: 2 689. - *Erziehungswesen:* Drei katholische Universitäten: *Fujen* in Peking, gegründet 1925; 1950 2 324 Universitätsstudenten, davon 407 Katholiken und 1 917 Nichtkatholiken. *Tsinku* in Tientsin, gegründet 1923 als höhere Lehranstalten für Industrie und Handel; die Zahl der Studenten betrug 887: 86 Katholiken und 801 Nichtkatholiken. *Aurora* in Schanghai, gegründet 1903, mit 1 472 Universitätsstudenten, 414 Katholiken und 1 058 Nichtkatholiken. Überdies existierten 202 Mittelschulen mit 53 306 Schülern und 1 849 Elementarschulen mit 183 233 Zöglingen. Dazu wären noch ungefähr zweitausend Katechismusschulen zu rechnen.

Das «Annuario Pontificio» von 1965 behält die hierarchische Einteilung der Zeit vor fünfzehn Jah-

ren bei (cf. pp. 1250-51); d. h. 20 Erzdiozesen, 93 Diözesen und 29 Apostolische Präfekturen. Wir wissen aber, daß mehr als siebzig der Ordinarien dieser Sitze als Fremde aus China vertrieben wurden. Mehr als ein Dutzend derselben ist schon gestorben. Der einzig fremde Bischof, der sich noch in China befindet, ist Msgr. J. Walsh, der am 18. März 1960 zu zwanzig Jahren Gefängnis verurteilt wurde. Msgr. L. Bianchi, Bischof von Hongkong, hat ebenfalls keine Möglichkeit, in dem größeren Teil seines Bistums, der jenseits des Bambusvorhangs liegt, seine Hirrentätigkeit auszuüben.

Von den 35 chinesischen Ordinarien waren 4 Erzbischöfe, 20 Bischöfe, 3 Apostolische Präfekten und 8 Apostolische Administratoren. Von diesen sind 5 Bischöfe gestorben; 5 wurden nach einem Volksgericht, 4 ohne Gericht zu Gefängnis verurteilt, und etwa 7 können ihre Hirrentätigkeit nicht ausüben. Einige wenige Bischöfe blieben bei der Machtübernahme durch den Kommunismus außerhalb Chinas und haben nicht zu ihren Sitzen zurückkehren können.<sup>3</sup>

Das katholische Leben im kommunistischen China ist zum Teil vollkommen unmöglich, in den andern Fällen sehr gefährdet. Die Journalisten, die das Land 1965 besucht haben, z. B. Mark Gayn vom *Toronto Daily Star*<sup>4</sup> oder Hans Henle von der *Süddeutschen Zeitung* (München) haben wenig oder nichts über religiöse Dinge zu erzählen gefunden. Henle legt überdies in der langen Artikelreihe, die er in den April- und Mainummern der genannten Zeitung veröffentlichte, eine erstaunliche Leichtgläubigkeit und Naivität an den Tag.<sup>5</sup> Ein französischer Priester dagegen, Abbé R. Baron, konnte sich bei einem Besuche Chinas 1964 mit einem chinesischen Priester in Verbindung setzen und vernahm von ihm, daß das zweite VatikanKonzil auf die Kirche Rotchinas keinerlei Einfluß ausübt. Die Liturgie geht weiter wie zuvor; der Name des hl. Josef wurde nicht in den Kanon aufgenommen, die Kurzformel «Corpus Christi» bei der Austeilung der Kommunion kommt nicht zur Anwendung, Epistel und Evangelium werden bei der Messe weiterhin lateinisch gebetet usw.<sup>6</sup> Es scheint eine Angst vor jeder Art Änderung zu bestehen, und dies läßt sich begreifen. Wenn es für uns eine Notwendigkeit ist, das Leben der Kirche zu erneuern, so ist es für die dortigen Christen lebenswichtig, das Wesentliche zu bewahren, was ihnen noch geblieben ist. Jede Neuerung wäre für sie unkontrollierbar und würde Verwirrung anrichten und mehr Schaden als Nutzen stiften.

*Taiwan und Hong Kong.* Während Kontinentalchina uns mit seinem dunkeln Horizont nur negative und entmutigende Zahlen bietet, eröffnet die Blüte der Kirche in Taiwan und Hong Kong lichtvolle Ausblicke auf die Gegenwart und die nahe Zukunft. Trotzdem kann kein Chinese – er sei denn wirklich kurzsichtig – sich mit dem noch so blühenden «status quo» der beiden Inseln zufrieden geben; sein Herz und sein Blick haften am Festland und hängen am Schicksal der Hunderte von Millionen seiner Brüder. Die Zentralregierung von Taipeh betrachtet Taiwan mit seiner gelungenen Agrarreform, seiner kräftigen Industrie und seinem stets wachsenden Außenhandel als Vorbildprovinz,<sup>7</sup> und ihr Wunsch geht dahin, diese Erfahrungen nach Kontinentalchina hinüberzutragen und dort anzuwenden, sobald dieses von der kommunistischen Besetzung frei wird. Auch die Kirche von Taiwan lebt in einer ähnlichen psychologischen Spannung. Obwohl die apostolische Arbeit auf der Insel ermutigend ist und reiche Frucht trägt, geht der Blick der Kirche über deren enge Grenzen hinaus; sie sehnt sich danach, dem ganzen chinesischen Kontinent die Frucht des jetzigen Apostolats zukommen zu lassen.

*Taiwan.* Im Jahre 1945 gab es nur 9389 Katholiken auf der Insel. Zehn Jahre später betrug ihre Zahl 48517 und heute (30. Juni 1964) sind es 265564. Dadurch beträgt bei einer Gesamtbevölkerung der Insel von 11883523 der Prozentsatz der Katholiken 2,34%; auf dem Kontinent war er nie auf 1% der Gesamtbevölkerung gelangt. Vor zwanzig Jahren war die ganze Insel eine einzige Apostolische Präfektur mit weniger als 50 Priestern. Heute umfaßt die Hierarchie eine Erzdiozese und 6 Bistümer mit 712 Priestern, 73 Ordensbrüdern und 716 Klosterfrauen. Kleine Seminare gibt es vier mit einer Gesamtzahl von 182 Seminaristen; daneben noch eines für Spätberufte mit 24. Das Interdiözesanseminar St. Thomas von Aquin in Taipeh für die höheren Stufen ist kürzlich vom Hl. Stuhl gebilligt worden; das Gebäude ist im Entstehen begriffen, und das ganze Werk wird unter der Leitung des neuen Rektors Rev. Joseph Liu organisiert. Katholische Stationen mit einem oder mehr residierenden Priestern zählt man 355, solche ohne residierenden Priester 669. Kollegien für Mittelschulbildung gibt es 17 mit 12094 Zöglingen. Ein Kollegium für höheres Lehramt in Taichung zählt 997 Studenten. Die Universität Fujen, die kürzlich in Taipeh wieder eröffnet wurde, hat 447 Studenten. Die Zahl der katholischen Professoren, die an verschiedenen

Universitäten lehren, beläuft sich auf 77. Für Studenten gibt es 24 Pensionate; 170 Spitäler, Kliniken und medizinische Beratungsstellen sind über die ganze Insel verstreut; in 5 Kollegien wird 1650 Schülern Primarschulunterricht erteilt; 503 Kindergärten zählen 42 003 Kinder.<sup>8</sup>

*Hong Kong.* Die Bevölkerung der Kolonie Hongkong wurde am 1. Oktober 1964 auf etwa dreieinhalb Millionen geschätzt; die Katholiken zählten zum gleichen Zeitpunkt 220 280, machten also 6% der Gesamtbevölkerung aus. Wenn man diese Zahlen mit denen von 1954 vergleicht, so zeigt sich ein Fortschritt: damals waren es 62 921 Katholiken; 1948 nur 33 848. Es arbeiten in dieser Kolonie 336 Priester, 120 Ordensbrüder und 733 Schwestern. Zum großen Seminar gehören 23 Studenten (6 davon studieren in Rom), zum kleinen 97. Es bestehen 46 Stationen mit residierendem Priester und 71 Kirchen.

An der katholischen Kirche in Hongkong treten drei Elemente besonders hervor:

1. *Das Laienapostolat.* Die katholischen Vereinigungen zählen 25 374 Mitglieder; sie haben im verfloßenen Jahr (1964) 3 334 Personen auf die Taufe, 1 752 auf die erste Kommunion und 1 260 auf die Firmung vorbereitet. Die gleichen Laienapostel machten im Lauf desselben Jahres 22 813 Besuche bei katholischen, 23 067 bei nichtkatholischen Familien und 3 188 Spitalbesuche, wobei sie 15 089 Patienten besorgten. Zur Pflege ihrer geistigen Weiterbildung machten 6 585 Mitglieder der katholischen Verbände wenigstens einmal in diesem Jahr Exerzitien. 2. *Sozialwerke.* Es gibt 39 «Caritas»-Vereinigungen, 4 Sozialzentren, 6 Spitäler mit 1 315 Betten und 31 Kliniken und Beratungsstellen. Letztes Jahr wurden 690 000 Fälle behandelt. Der Sorge für die Kinder und Jugendlichen widmen sich alle Arten von Einrichtungen: Kinderkrippen, Waisenhäuser, Nahrungs- und Spielzentren, verschiedene Klubs mit Sälen für Erholung, Lektüre usw. für Knaben und Mädchen. Überdies gibt es viele besondere Hilfsstellen, wie die 18 Küchenzentren, die jeden Tag an minderbemittelte Kinder 8 000 warme Mahlzeiten austeilen usw. 3. *Erziehungsstätten.* Das Wachstum des katholischen Erziehungswerkes seit dem japanisch-chinesischen Krieg ist sehr beachtlich. 1946 gab es nur 12 katholische Schulen mit 8 650 Zöglingen; 1956 waren sie auf 135 mit 47 503 gestiegen, und 1964 waren es 192 katholische Schulen mit einem Gesamtbestand von 133 687 Schülern. Diese Erziehungsstätten verteilen sich wie folgt: 26 Kindergärten, 94 Kollegien mit Primar-

unterricht, 38 mit Mittelschulunterricht, 7 technische Handelsschulen und 27 Abendschulen.<sup>9</sup>

Für *Macao* liegen keine genauen Statistiken neueren Datums vor. 1958 berechnete man die Einwohner dieser portugiesischen Kolonie auf 200 000; diese Zahl wird vom katholischen Jahrbuch von Hongkong auch für 1965 angegeben. Die Katholikenzahl aber ist von 25 365 im Jahre 1958 auf 32 000 in diesem Jahr gestiegen; sie bilden 16% der Bevölkerung der Kolonie. Auch hier entwickeln sich die kirchlichen Werke für Erziehung und Sozialhilfe in schönem Maße.

*Diasporachinesen.* Neben den Chinesen von Taiwan, Hongkong und Macao muß noch eine dritte Gruppe in Betracht gezogen werden: es sind die der Diaspora. Nach einer Statistik von 1961<sup>10</sup> leben 13 326 802 Chinesen außerhalb Chinas. Der größte Teil davon (12 872 937) befindet sich in Südostasien; 276 862 davon sind Katholiken. Die übrigen verteilen sich wie folgt (in Klammer jeweils die Zahl der Katholiken): Amerika: 378 825 (45 859); Ozeanien: 82 056 (16 555); Afrika: 60 300 (22 175); Europa: 28 667 (2 305).<sup>11</sup>

Zusammenfassend: außerhalb Kontinentalchinas entfaltet sich das Apostolat der Kirche unter drei großen Gruppen von Chinesen, die zwar in sehr verschiedenen Verhältnissen leben, aber doch die Freiheit besitzen, den Glauben anzunehmen: die von Taiwan, Hongkong-Macao und der Diaspora. Die Gesamtzahl der Chinesen in der freien Welt beträgt daher beinahe 30 Millionen; davon sind 854 491 katholisch.

## II. GENAUERER BLICK AUF DIE KIRCHE IN ROTCHINA

Die *Bewegung der dreifachen Autonomie* (Selbsterhaltung, Selbstausdehnung, Selbstregierung), die von 1951 bis 1955 dauerte, ist bekannt. In Wirklichkeit war dies eine Bewegung, die Unabhängigkeit von Rom anstrebte. Die Kirche Chinas wußte kraftvoll und entschlossen zu widerstehen und errang den Sieg. Zwei typische Helden dieser Periode waren P. Beda Chang S. J. und der Weltgeistliche Johannes Tung; sie entlarvten in den zwei Großstädten Schanghai und Chungking mit christlichem Mut die Schliche der Kommunisten und zeigten mit ihrer Klarsicht und ihrem tapferen Glaubensbekenntnis den Katholiken der ganzen Nation den Weg, den sie zu gehen hatten. Diese Periode schloß mit der Verhaftung von Msgr. Ignatius Kung, Bischof von Schanghai, und vieler anderer Bischöfe, Prie-

ster und Laien in verschiedenen Teilen Chinas ab; welche zwischen dem 8. und 26. September 1955 erfolgte. Msgr. Kung wurde zum Symbol der typischen Haltung der chinesischen Katholiken im allgemeinen dem Kommunismus gegenüber, der sich in die Kirche einzuschleichen suchte: eine gerade, energische, kompromißlose, mißtrauische, anscheinend feindselige Haltung gegen die von den kommunistischen Autoritäten ergriffenen Maßnahmen, die sie als für die Kirche unannehmbar halten mußten, auch wenn sie in freundlicher Form dargestellt wurden.<sup>12</sup> Niemand kann die Bedeutung und den providentiellen Wert verkennen, welchen diese Festigkeit in der Anfangsphase des Widerstands gegen den Kommunismus für die katholische Sache besaß. Auf die Dauer jedoch ließ sich diese Haltung nicht bewahren, da die Begegnungslinie der beiden Fronten sich der allgemeinen Taktik der Kommunisten entsprechend immer mehr verschob; auf perfide Weise suchten sie jeden Augenblick die wirksamste Art, um die unnachgiebigen Katholiken zu zermürben. Wir werden das im Folgenden sehen.

Aus dem Scheitern der Bewegung der dreifachen Autonomie lernten die chinesischen Kommunisten zwei Dinge: erstens, daß man von den Katholiken keine absolute Unabhängigkeit von Rom verlangen konnte, und zweitens, daß sie zur Erreichung positiver Ergebnisse das Haupt, d. h. die Hierarchie angreifen mußten. Diese Überzeugung ließ die *Patriotische Katholische Chinesische Vereinigung* entstehen, die in zwei vorbereitenden Sitzungen, die im Januar und Juli 1956 stattfanden, geplant und in zwei weiteren Sitzungen vom Februar und Juni 1957 vervollständigt wurde; an die letzte (17. Juni bis 15. Juli) wurde die Generalversammlung von Peking (15. Juli – 2. August) angeschlossen, auf der die genannte Vereinigung offiziell gegründet wurde.

Was auf der Pekinger Generalversammlung vor sich ging, läßt sich mit einem chinesischen Sprichwort ausdrücken: «*t'on ch'uan yi mon*», d. h. «es schliefen zwei im gleichen Bett, aber jeder hatte einen andern Traum». Wenn wir die offiziellen Mitteilungen der Regierung von Peking lesen, kennen wir nur einen der Träume, den der Kommunisten. So wurden z. B. in der «Volkszeitung» vom 3. August 1957 die Ergebnisse der Versammlung in folgenden Ausdrücken veröffentlicht: «Die 241 Vertreter der drei Millionen Katholiken (es befanden sich darunter mehr als 10 Bischöfe und 200 Kleriker; der Rest waren Ordensleute und Laien in lei-

tender Stellung),<sup>13</sup> die aus 26 Provinzen und mehr als hundert Bistümern stammten, kamen in den folgenden Punkten überein: die chinesischen Katholiken müssen den patriotischen Geist pflegen, positiv am Aufbau des Sozialismus der Heimat und den andern patriotischen Tätigkeiten teilnehmen, den Weltfrieden verteidigen und der Regierung behilflich sein, ihre Politik der religiösen Freiheit zu verwirklichen».<sup>14</sup> Was die Beziehungen zum Vatikan betrifft, so fährt die gleiche Zeitung weiter: «Die Versammlung faßte den Beschluß, die chinesische katholische Kirche müsse Unabhängigkeit und eigene Autorität mit eigener Hierarchie besitzen, könne zwar ihre rein religiösen Beziehungen mit der Vatikanischen Kurie beibehalten, aber unter der Bedingung, daß dadurch den vaterländischen Interessen sowie ihrer eigenen Unabhängigkeit und Würde kein Eintrag geschehe. Mit andern Worten: in der dogmatischen und moralischen Lehre, d. h. in dem, was sie glauben und tun soll, kann sie dem Papst gehorchen, muß dagegen endgültig jede Art von politischen und wirtschaftlichen Beziehungen zur Vatikanischen Kurie abbrechen».<sup>15</sup>

Glücklicherweise besitzen wir außer der kommunistischen Presse noch einen katholischen Zeugen über die Generalversammlung von Peking, Herrn Thomas.<sup>16</sup> Dank seiner Mitteilungen können wir auch den andern Traum kennen, d. h. den der Katholiken, die an der Versammlung teilnahmen, der sich in das eine Anliegen zusammenfassen läßt: Rettet, was zu retten ist!<sup>17</sup> Die Tatsachen sind die folgenden:

1. Die erste Falle, die die Kommunisten legten, bestand darin, viele Bischöfe und Priester zu nationalen politischen Abgeordneten zu ernennen, um die Spannkraft der Kirche zu brechen und auf irgendeinem Weg mit ihr zu Verhandlungen zu gelangen.<sup>18</sup>

2. Der zweite Schritt war der Versuch, durch die genannten Abgeordneten die übrigen Katholiken zu gewinnen. Allem Anschein nach antworteten von den über hundert angefragten Bistümern etwa achtzig bejahend auf den Vorschlag einer allgemeinen Versammlung, auf der die Probleme der Kirche zu behandeln wären (p. 23 f).

3. Die dritte Initiative verlegte sich darauf, gewisse Zugeständnisse und Versprechungen zu machen, z. B. die Gewährung kirchlichen Besitztums, die Gründung eines nationalen großen Seminars für die Erziehung des Klerus, die Erlaubnis katholischer Presserzeugnisse und Verlagshäuser. Unter den eindringlichen Fragen der kirchlichen Hier-

archie<sup>19</sup> ließen die Kommunisten stillschweigend ihre Irrtümer in der Kirchenpolitik und ihren Mangel an Kenntnissen hinsichtlich der innerkirchlichen Angelegenheiten gelten und versprachen, für die Zukunft Abhilfe zu schaffen (p. 84). Auf diese Weise entstand eine Art Gespräch – erzwungen oder nicht –, das umso hinterlistiger war, als die Kommunisten immer betonten, sie sprechen nicht von Ideologien oder religiösen Glaubenssätzen, sondern einfach von Patriotismus, vom materiellen Aufbau der Nation und vom Wohlstand des Volkes.

Der erste Beschluß der Teilnehmer an der Versammlung – er wurde nachher rückgängig gemacht – war die Organisation eines Pilgerzugs nach Rom, um den Hl. Stuhl über die augenblickliche Lage der Kirche Chinas zu informieren und gegenseitiges Verständnis zu erreichen. Danach erfolgte in der Versammlung eine Diskussion, ob zwei Priester, die von Rom suspendiert worden waren, an ihr teilnehmen können oder nicht; schließlich wurde ihre Gegenwart hingenommen (p. 85 f).

Von den Kommunisten wurden als «Rechtsstehende» die bezeichnet, welche die traditionellen Stellungen der Kirche verteidigten. So erklärte z. B. Msgr. Chao Chensheng S. J., Bischof von Hsienhsien (Hopei) vor allen die folgenden Grundsätze: Liebe zur Religion bedeutet auch Liebe zum Vaterland; das Beschreiten des sozialistischen Weges muß freiwillig erfolgen und darf nicht mit Gewalt aufgezwungen werden; zur Gründung der patriotischen Vereinigung ist die Billigung Roms notwendig; der Papst liebt China, ist Antiimperialist, Verteidiger des Weltfriedens usw. (p. 136; 206).

Ein Problem von überragender Bedeutung war die *Wahl und Weihe neuer Bischöfe*. Da der Vorschlag der Kommunisten die Billigung der Versammlung nicht erlangte, stellten sie ihn auf später zurück, ohne in der Presse etwas davon zu erwähnen. Das Problem ergab sich aus dem Umstand, daß die Mehrzahl der Bistümer keinen Ordinarius mehr besaßen und hiefür Abhilfe geschafft werden mußte. Einige «Linksstehende» schlugen vor, da die Kirche Chinas eine eigene Hierarchie habe, solle sie von sich aus Bischöfe wählen und konsekrieren. Doch fand der Vorschlag bei den übrigen Teilnehmern keinen Anklang. Um die Schwierigkeit zu überwinden, beriefen die Kommunisten gegen Ende der Versammlung eine Sondersitzung ein, zu der eine Gruppe von 30 Mann aus den angesehensten Bischöfen und Priestern eingeladen wurde. Zuerst wurde dort das Ergebnis der vorhergehenden Dis-

kussionen dargelegt; dann fragten die Kommunisten den Erzbischof von Shen-yang (Mukden), Msgr. P'i und Msgr. Chao, ob sie bereit wären, so gewählte Bischöfe zu konsekrieren. Beide gaben eine ablehnende Antwort; ebenso die übrigen Bischöfe, die befragt wurden. Die kommunistischen Agenten mußten wohl oder übel zugeben, daß es nichts nützte, Bischöfe zu ernennen, wenn sie nicht geweiht würden. Da es sich also um ein Lehrproblem handelte, das unlösbar schien und auf jeden Fall von der Kirche selber gelöst werden mußte, da die Regierung diesbezüglich keine eigene Ansicht hatte, wurde beschlossen, es für später aufzuheben, da man für den Augenblick keine Lösung fand (p. 140).

Einen Fortschritt in der Lösung des Problems der Wahl und Weihe der Bischöfe stellte der Vorschlag einiger Priester dar, den danach andere und selbst die Kommunisten annahmen: die chinesische Hierarchie solle Bischöfe wählen und dem Hl. Stuhl die Namen zur Billigung unterbreiten. Natürlich müßten die Kandidaten auf der Regierungslinie stehen, aber andererseits auch für den Hl. Stuhl annehmbar sein. Man insistierte daher nicht auf der Wahl eines suspendierten Priesters aus Peking, den die Kommunisten zu wählen wünschten; der Betreffende selber erhob dagegen Einspruch, da er dem Hl. Stuhl keinen neuen Anlaß zur Unzufriedenheit bieten wolle (p. 205). Die ersten zwei Bischöfe, die dem Hl. Stuhl präsentiert wurden, waren für die Sitze Hankow und Wuchang (Provinz Hupeh) bestimmt. Rom antwortete mit zwei Telegrammen: im ersten erklärte es die Wahl für ungültig; im zweiten drohte es im Fall der Konsekration den Konsekratoren und dem Geweihten mit der Exkommunikation. Das geschah Ende März 1958 und gab den Kommunisten die Befriedigung, diese Reaktion von seiten Roms vorausgesagt zu haben. Für die Bischöfe und Priester dagegen, welche für die Präsentation der Gewählten beim Hl. Stuhl gekämpft hatten, war dies ein schwerer Schlag, der sie in eine schwierige Lage brachte. Die der Überlieferung der Kirche getreuen Bischöfe blieben unentwegt bei ihrem Entschluß, nicht zu konsekrieren; andere dagegen, anscheinend auch Msgr. P'i und Msgr. Chao, die früher erklärt hatten, sie werden nicht weihen, zeigten sich jetzt dazu geneigt (p. 206). Tatsächlich fand am 13. April 1958 in Hankow eine erste Konsekration statt, bei der die erwähnten zwei Gewählten, die in Rom präsentiert worden waren, die Weihe erhielten. Konsekurator war Msgr. Ly Tao-nan, dem vier Bischöfe assistierten. Die Zeremonie erfolgte mit großer Feierlichkeit und in aller Öffent-

lichkeit (p. 207f). Seither haben an andern Orten und zu andern Zeiten andere Konsekrationen stattgefunden. Im Januar 1962 zählte man etwa 42 auf diese Weise geweihte Bischöfe.<sup>20</sup>

Die Gründung der Patriotischen Katholischen Vereinigung Chinas war das bedeutendste Ereignis der Kirche in China und ist es geblieben. Der erwähnte katholische Zeuge gibt uns den Schlüssel zur Deutung der offiziellen Mitteilungen der kommunistischen Presse.<sup>21</sup> In diesem Licht ist auch die Mitteilung über die zweite Generalversammlung, die vom 6. bis zum 18. Januar 1962 in Peking stattfand und an der 256 Teilnehmer gezählt wurden, zu verstehen.<sup>22</sup> Darin wird die sozialistische Erziehung der Katholiken, die 1958 an die Hand genommen worden war,<sup>23</sup> erwähnt und der reaktionäre Charakter des Hl. Stuhles von neuem festgestellt; als positiven Teil könnte man die wiederholte Aussage betrachten, daß Partei und Regierung die Politik der religiösen Freiheit weiter einhalten würden. Hinsichtlich des Planes für die Zukunft sind von den fünf Punkten, die er enthält, die letzten zwei von einer gewissen Neuheit:

Das religiöse Leben ist der Politik und den Gesetzen der Regierung anzupassen. Unter Mithilfe der Bistümer ist ein theologisches Zentrum für die Bildung des Klerus und «intellektueller Elemente» zu gründen.<sup>24</sup> – Msgr. P'i wurde wiederum zum Präsidenten der Vereinigung gewählt. Die Tatsache der Teilnahme der Katholiken an diesen Versammlungen und an der Tätigkeit der Patriotischen Vereinigung darf uns nicht veranlassen, ohne weiteres über sie abzuurteilen.<sup>25</sup> Das legt uns kein Geringeres als Papst Johannes XXIII. mit seiner veränderten Haltung nahe. Zu Beginn seines Pontifikats erinnerte er noch an «das unselige Schisma»<sup>26</sup> der Kirche Chinas; später hat er aber nie mehr davon gesprochen. Paul VI. hat bisher über die Kirche in Rotchina Schweigen gewahrt; in seiner Enzyklika «Ecclesiam suam»<sup>27</sup> aber weist er einerseits den gottlosen Atheismus zurück – eine Zurückweisung, die nach seinen Worten «in Wirklichkeit eher eine Klage von Opfern als ein Urteil von Richtern ist» (p. 1097) –, während er andererseits festhält: «Wir verlieren die Hoffnung nicht, daß sie eines Tages mit der Kirche einen andern positiven Dialog eröffnen werden, der von dem abweicht, der jetzt unsere Verurteilung begründet und uns zur Klage zwingt» (p. 1098). Diese Worte finden natürlich auch auf die jetzige Lage in Rotchina Anwendung. Vor allem die «seelsorgliche Überlegung» des Papstes, der sich bemüht, «im innersten Geiste des modernen Athei-

sten die Gründe seiner Unruhe und seines Verneinens zu entdecken» (p. 1097), muß in uns eine Geisteshaltung schaffen, die für einen positiven, aufbauenden Dialog der Zukunft grundlegend sein wird. Die letzten drei Motive, die der Papst für das Bemühen um ein Verständnis des genannten Phänomens aufzählt, treffen besonders für den Fall Chinas zu: 1. «das Sehnen voller Leidenschaft und Utopie, aber oft auch voller Großmut, nach einem Traum von Gerechtigkeit und Fortschritt im Streben nach sozialen Zielen, die vergöttert und an die Stelle des Absoluten und Notwendigen gesetzt werden, aber gerade die unersetzliche Notwendigkeit eines göttlichen Ursprungs und Endziels beweisen, daß dessen Transzendenz und Immanenz darzulegen Aufgabe unseres geduldigen und weisen Lehrens sein muß.» 2. «Ein strenger Appell an die menschliche Vernunft, eine wissenschaftliche Auffassung vom Weltall zu bieten...; dieser Appell wird sie aber, im Gegensatz zum Wunsche derer, die darin eine unüberwindliche Waffe für ihren Atheismus zu finden glauben, durch seine innere Kraft auf den Weg zu einer neuen, endgültigen Annahme des höchsten Gottes auf metaphysischem wie auf logischem Gebiete führen.» 3. «Wir sehen sie zuweilen auch von edeln Empfindungen angespornt; sie fühlen sich von der Mittelmäßigkeit und dem Egoismus so vieler Gesellschaftskreise unserer Zeit abgestoßen und sind imstande, aus unserem Evangelium Form und Sprache menschlicher Solidarität und menschlichen Mitleids zu übernehmen» (p. 1097).

Die Errichtung des Ungläubigensekretariates durch den Papst bedeutet einen konkreten Schritt nach vorn. Ist der Dialog mit den Marxisten möglich? Versuche wurden auf den Zusammenkünften gemacht, welche die Paulus-Gesellschaft im Herbst 1964 in Köln und im Frühling 1965 in Salzburg organisierte; da bot sich für «Kommunisten und Theologen die Gelegenheit, ihre heutigen Auffassungen über das Thema «Mensch und Religion» gegenseitig kennenzulernen, und beide mußten zugeben, daß wir noch weit davon entfernt sind, daß das Denken des einen dem andern bekannt ist».<sup>28</sup> Und wie steht es mit den Marxisten Chinas? Daß die chinesischen Kommunisten wahrhaft Marxisten und Leninisten sind, bezweifelt niemand. Seit 1962 arbeitet der chinesische Kommunismus fieberhaft daran, sich für die kommende Generation Nachfolger heranzubilden. Die erste der fünf Bedingungen, die Mao Tse Tung aufgestellt hat, verlangt, sie müssen wahrhaft Marxisten und Leninisten sein.<sup>29</sup>

Während nun bei den westlichen marxistischen Theoretikern und Politikern verschiedene Auffassungen von Persönlichkeit und Personalismus, von Demokratie und Freiheit (Schaff) und Religion (Garaudy, Bosnjack, Luporini)<sup>30</sup> festzustellen sind, ist dies bei den chinesischen Kommunisten nicht der Fall oder tritt wenigstens nicht zutage. Mao Tse Tung, der zwar als der größte Theoretiker des chinesischen Kommunismus betrachtet wird, ist tatsächlich mehr Praktiker als Theoretiker, mehr Politiker als Denker. Unter seinen zahlreichen Werken nehmen die theoretischen Schriften nach Quantität und Qualität einen unbedeutenden Raum ein. Für ihn ist der Marxismus-Leninismus eher eine Revolutionsmethode als eine Theorie. Seine unbestreitbaren Eigenschaften als Mann der Intuition, als hervorragender Führer, als Kenner der Geschichte, als Mensch, der immer bereit ist, zu lernen und sich zu korrigieren, seine Erfolge in der Organisation und im Militär, seine Geschicklichkeit in der Behandlung der Intellektuellen, seine Fähigkeit, China zu wahrer Unabhängigkeit und Autonomie (auch Rußland gegenüber) zu führen, all das hat aus ihm ein Idol gemacht, und die ganze Nation wird durch das Studium seiner Schriften gebildet. Wie weit hat er sich jedoch von sich selber und von seinem Ideal, «das chinesische Volk aus seinem tiefen und schweren Elend»<sup>31</sup> zu befreien, entfernt! Er glaubte im Marxismus – Leninismus das beste, wirksamste «Rezept» zur Befreiung Chinas vom Imperialismus zu finden und setzte es mit Erfolg – freilich auch mit unzähligen Ungerechtigkeiten und Grausamkeiten – ein. Zuletzt aber erwies sich dieses Rezept in seinen Händen als unerbittlichen Herrn, der das Volk nicht befreite, sondern auf eine Weise ver-sklavte, die viel schlimmer ist als der frühere Imperialismus. Darin liegt das gewaltige Verbrechen Maos, das ihm das chinesische Volk nicht verzeihen wird.<sup>32</sup> Das zeigte sich in der Epoche der «hundert Blumen» des Jahres 1957 deutlich; die Sorge Maos, Nachfolger heranzubilden, ist ebenfalls ein Zeichen dafür. Hierauf stützt sich die Vorhersage Herrn Lin Yü-ho's, eines Kenners der Probleme Rotchinas, die chinesischen Kommunisten werden in der zweiten und dritten Generation bereits auf den Wegen des Revisionismus wandeln.<sup>33</sup>

Die möglichen Änderungen im chinesischen Kommunismus, sein im tiefsten Grunde edles Interesse für das Wohl des Volkes, die Notwendigkeiten und Bestrebungen dieses Volkes selbst sind Elemente, die den Weg zum Dialog öffnen können. Gewiß ein schwieriger, aber ein unausweichlicher

Weg. Denn es bleibt uns erstens kein besseres Heilmittel, als die Wirklichkeit hinzunehmen, wie sie ist, und die sagt uns, nach den Anfangsstürmen gedenken die chinesischen Kommunisten für den Augenblick nicht, die Kirche zu vernichten oder sich direkt mit ihr zu messen, sondern verpflichten alle, auch die Katholiken, zum Aufbau der Nation beizutragen. Um sich daher die Aussicht auf die Zukunft nicht vollständig zu verschließen, ist es wohl an der Zeit, an die Möglichkeiten eines Dialogs zu denken und einen «modus vivendi» zu suchen. Das muß natürlich von oben kommen. Daß der andere Partner zwischen Imperialismus und Religion unterscheidet, hängt aber nicht nur von seiner Entwicklung ab, sondern auch von dem Grade, in dem wir unsere Reform verwirklichen.

Selbst wenn sich China wiederum für die Verkündigung des Evangeliums öffnen würde, so wäre zweitens der Dialog weiterhin eine ebenso wichtige wie schwierige Aufgabe. P. Pedro Arrupe, der General der Gesellschaft Jesu, hat treffend bemerkt, die religiöse Verwendung des Wortes «Dialog» lege heute vor allem eine geistige Haltung nahe; als Bedingungen des Dialogs nennt Arrupe ein Klima gegenseitiger Achtung und den Gebrauch der gleichen Sprache.<sup>34</sup> Was die letzte Bedingung betrifft, ist es richtig, daß die Kommunisten die Bedeutung der Wörter zu verdrehen pflegen. Doch was für Anstrengungen haben wir gemacht, um zu verstehen, was sie sagen wollen? Nehmen wir als Beispiel den Satz des Marx: «Die Religion ist Opium für das Volk». Allzu häufig sehen wir darin nur einen Angriff der Kommunisten auf die Religion. Wenn wir aber von seinem atheistischen Ursprung absehen, wieviel soziologische und historische Seiten schließt er in sich, die uns zu einer Reform, zu einem «aggiornamento» verpflichten!<sup>35</sup> Diese Erscheinung nun, daß unsere Sprache nicht der ihrigen entspricht, können wir auf jedem Gebiete des chinesischen Kontinentes feststellen.<sup>36</sup> Was die gegenseitige Achtung betrifft, so verdienen sie doch jene mehr, die mehr gelitten haben, z. B. die, welche unter dem kommunistischen Herrschaft leben; wir verdienen soviel, als wir uns bemühen, den «gekreuzigten Christus» nicht nur zu predigen, sondern auch nach seinem Beispiel zu leben.

### III. UNSERE AUFGABEN: TATKRÄFTIGES WIRKEN UND ANPASSUNG

Diese beiden Begriffe schließen sich keineswegs aus, setzen einander vielmehr voraus und ergänzen

sich gegenseitig. Trotzdem beobachtet man in den Missionsländern häufig, daß leistungsfähige Menschen sich weniger angleichen. Wir müssen daher von diesen zwei Aspekten der Missionstätigkeit getrennt sprechen. Wir verstehen hier unter den zwei genannten Begriffen «*die apostolischen Arbeiten, die geleistet werden müssen*» und «*den Geist, in dem sie zu tun sind.*»

*Die dringendsten Arbeiten.* Soll die Kirche nicht bloß ein Dasein am Rande des Geschehens führen und trotz ihrer geringen Zahl im Vergleich zur Gesamtbevölkerung ein integrierender Teil eines asiatischen Volkes wie China werden, so ist nach P. L. Ladany das wirksamste und wirtschaftlichste Mittel, *die Intellektuellen zu gewinnen.*<sup>37</sup> Das ideologische Gebiet, in dem Philosophie, Literatur, Sozialwissenschaft, Recht usw. ihren Einfluß ausüben, verdient die größte Aufmerksamkeit. Der gleichen Ansicht sind auch F. Legrand und T. Hang. Der erste betrachtet als wichtigste Einflußzonen die der Religion und Moral, Philosophie, Erziehung, Soziologie und Literatur;<sup>38</sup> der zweite betont die Notwendigkeit, daß nicht nur eine systematische Übersetzung der größten Werke des Christentums hergestellt und eine intelligente, wohl ausgewählte Assimilation der chinesischen Kultur betrieben wird, sondern daß die Kirche auch für das Gebiet der Politik, Wirtschaft, Soziologie und Literatur Interesse aufbringt und ihnen ihre Tätigkeit zuwendet.<sup>39</sup>

Es ist leicht zu sehen, in welchem Mißverhältnis diese Aufgaben zu den Mitteln sowohl an Personal wie an Finanzen steht, über welche die Kirche in China verfügt. Daher drängt sich die Mitwirkung der intellektuellen katholischen Welt des Westens als eine Notwendigkeit auf. P. Ladany bemerkt richtig, wenn man die Intellektuellen gewinnen wolle, so setze das nicht nur eine bessere Koordinierung der Arbeit und eine von der heutigen verschiedene Auswahl und Heranbildung unserer Leute voraus, sondern auch eine dauernde Unterstützung durch die intellektuellen katholischen Kreise von höchstem Niveau im Westen.<sup>40</sup>

Ein Problem, das mit dem erwähnten in enger Beziehung steht, ist das der chinesischen Studenten im Ausland, deren Zahl sich heute auf mehr als 10 000 beläuft; mehr als die Hälfte davon befinden sich in den Vereinigten Staaten von Amerika.<sup>41</sup> Von 1905 bis 1960 haben die chinesischen Studenten in den USA 2 789 Doktorate in Physik, Ingenieur-tätigkeit, Soziologie, Biologie, Kulturwissenschaften usw. erlangt;<sup>42</sup> ungefähr in der gleichen Zeit doktorierten in Frankreich 582 und in Deutschland

755 Studenten. Zählen wir noch die von England und den übrigen Ländern Europas hinzu, so waren es in diesen 55 Jahren mehr als 5 000 chinesische Studenten, die in Europa und Amerika den Doktorgrad erwarben.<sup>43</sup> Was für einen Einfluß haben diese Männer auf die Gestaltung der zeitgenössischen Geschichte Chinas ausgeübt! Und dieser Prozeß geht weiter. Haben die katholischen Intellektuellen Europas und Amerikas genügend über diese Möglichkeit, auf die Geschichte eines Volkes Einfluß zu gewinnen, nachgedacht?<sup>44</sup>

Das Bemühen um die Ausdehnung muß von dem um die Tiefe begleitet werden, und dies erfordert ein Zentrum für theologische Studien. Diese Notwendigkeit sieht auch T. Hang. Unter den drei neuen Abteilungen, die er für das «Catholic Central Bureau» von Taipeh vorschlägt, ist die erste die für Theologie und Liturgie.<sup>45</sup> Denn wie können wir die Kirche «in ihrem ganzen Reichtum und ihrer ganzen Katholizität, als eine Antwort auf das tiefste Sehnen der heutigen asiatischen Völker» darstellen (Ladany), wenn wir nicht über eine wohl assimilierte und der Gesinnung und Kultur jedes Volkes angepaßte Theologie verfügen? Diese Arbeit erscheint für China umso dringender, als weder in Taiwan noch in Hongkong bis heute ein theologisches Zentrum oder eine streng theologische Zeitschrift existiert. Im Klerus haben viele den Doktorgrad in Philosophie oder im kanonischen Recht; der Theologie und der Hl. Schrift dagegen haben sich nur sehr wenige gewidmet. Die Protestanten scheinen von dieser Notwendigkeit überzeugter zu sein und haben schon Werke herausgebracht, die den unsrigen voran sind, so z. B. die des H. H. Lit-Sen Chang und die chinesischen Übersetzungen der Werke von O. Cullmann, E. Jakob, J. M. Kitagawa usw.<sup>46</sup> In dieses Kapitel gehören alle Probleme der Seminarbildung, besonders in der Theologie; sie werden in den nächsten Jahren auch für China sehr aktuell werden.

Endlich ist jedermann die Notwendigkeit eines Studiums und eines vorentworfenen Planes für die Koordinierung der Arbeiten und die Konzentrierung der Kräfte klar. In den letzten Jahren hat man tatsächlich begonnen, Schritte in dieser Richtung zu unternehmen. Alle Bischöfe von Taiwan haben zusammen mit dem von Hongkong und dem von Macao öfters Zusammenkünfte abgehalten, um Pläne auszuarbeiten und Dinge zu besprechen, welche die ganze chinesische Kirche betreffen. Die höheren Obern von etwa 20 männlichen Orden und Kongregationen haben seit 1964 in Taiwan eben-

falls begonnen, eine jährliche Versammlung zu halten, um einen Weg zu größerer Zusammenarbeit untereinander zu finden.<sup>47</sup>

*Geist der Anpassung.* Wie auf der übernatürlichen Ebene die Leistung nicht das höchste Kriterium bildet, oder besser, ein Leistungskriterium herrscht, das sich von dem der natürlichen Ordnung unterscheidet, so ist auch bei der Missionsarbeit und in der Kontaktaufnahme mit einer fremden Kultur und fremden Menschen die Leistung nicht alles; sie muß vom Geiste der Anpassung begleitet sein. Die zwei besondern Hinweise, die Papst Paul VI. in seiner Enzyklika «*Ecclesiam suam*» für eine gute Erneuerung des kirchlichen Lebens gibt,<sup>48</sup> passen vortrefflich für die Missionen. Er empfiehlt erstens den *Geist der Armut*, da dieser uns «viele unserer Schwächen und Verluste in der Vergangenheit» verstehen lasse und uns sage, «welcher Art unsere Lebenshaltung sein soll und welches die beste Methode ist, um den Seelen die Religion Christi zu verkünden». Was Msgr. Kobayashi für Japan sagt, gilt auch für China: das Lebensniveau, das die Missionare einhalten, steht allzu oft dem des Volkes fern.<sup>49</sup> Zweifellos liegt hier ein schwieriges Problem vor, wenn es darum geht, konkrete Maßnahmen zu treffen; das darf aber kein Hindernis dafür sein, daß der Geist der Armut alle unsere Anstrengungen zugunsten der «Leistung» begleiten und beseelen muß. Ich glaube, das Beispiel, das uns P. Ch. de Foucauld und sein Schüler P. A. Peyriguère gegeben haben, sollte bei allen Missionaren viel mehr Nachhall finden.

Als zweites empfiehlt uns der Papst den *Geist der Liebe*, der «heute den ihm zukommenden ersten und höchsten Rang in der Skala der religiösen und sittlichen Werte einnehmen muß, und zwar nicht nur in der theoretischen Wertung, sondern auch in der Praxis des christlichen Lebens.» Die Übung der Liebe muß in den Missionen einen Lokalcharakter besitzen, der dem Volke der Mission entspricht. Dabei spielten Herz und Gefühl eine sehr wichtige Rolle. Wenn der Missionar sein Gefühlsleben nicht dem des Volkes, bei dem er wirkt, so gut als möglich annähert und dessen innerste Bestrebungen nicht zu den seinen macht, wird seine Liebe – sie mag sich vielleicht als sehr übernatürlich betrachten – nicht Fleisch werden, sondern abstrakt und unfruchtbar bleiben. Da jedoch «*nihil volitum quin praecognitum*», muß der Missionär, um mit dem Volke im innersten Herzensempfinden eins zu werden, es kennenlernen, seine Vorzüge und Mängel, seine Eignungen und Schwierigkeiten usw. stu-

dieren. Wer den Durchschnittstyp des chinesischen Charakters kennenlernen will, wird in einem andern Buche von T. Hang eine gute Wegleitung finden.<sup>50</sup> Man möge mir gestatten, hier einige seiner Ergebnisse vorzulegen. Zwei Schlüsseigenschaften des chinesischen Charakters sind die Tendenz zum Konkreten und zur Gesamtschau; auf dem Gebiet des Gefühlslebens ist es die distanzierte, indirekte und abgeschwächte Äußerung des Empfindes. Die Neigung zum Konkreten und zur Gesamtschau tut sich in der ganzen Geschichte, vor allem jedoch in der Sprache, Schrift und Denkart Chinas kund. Dieses Denken geht nicht nach der dem Westen eigenen Logik und Systematik, hat aber auch wieder seine Vorteile, wie die Beweglichkeit, Raschheit und Tiefe der Intuition, besonders auf dem Gebiet der menschlichen Beziehungen. Gehört nicht vielleicht auch die biblische und hebräische Denkweise zu diesem Typ? Der distanzierte Ausdruck des Gefühls, wie er sich z. B. in Malerei und Musik zeigt, erklärt viele Erscheinungen, die vom westlichen Menschen zuweilen fälschlicherweise als Unaufrichtigkeit, Mangel an Vitalität, Stumpfheit des Gefühlslebens und Empfindungslosigkeit gedeutet werden. In Wirklichkeit entspricht der Geist des Chinesen eher dem «*esprit de finesse*» Pascals als dem «*esprit de géométrie*», der nun lange Zeit die intellektuelle Welt des Westens beherrscht hat.

Für die Aufnahme des Christentums haben die Chinesen viele günstige Voraussetzungen, z. B. die lange Überlieferung und Lehre der sittlichen Vollkommenheit. Doch fehlt es wie bei den andern Völkern auch nicht an besonderen Schwierigkeiten und Hindernissen. Die hauptsächlichsten darunter sind ihre Neigung zum Relativismus und Synkretismus sowie die vorwiegende Bedeutung, welche die ästhetischen Werte in der chinesischen Kultur einnehmen. Relativismus und Synkretismus vertragen sich schlecht mit dem unnachgiebigen Dogma des Katholizismus, und der übertriebene Ästhetismus führt leicht zu Trägheit und zum Verlust des sittlichen Empfindes. Der periodische Niedergang der chinesischen Dynastien ist ein guter Beweis dafür. Zur Überwindung des ersten Hindernisses wird die Pflege der spekulativen Theologie beträchtlich beitragen, z. B. einer der modernen Strömungen der katholischen Theologie gebührend berücksichtigenden Scholastik. Und will man das richtige Mittelmaß des Ästhetismus erlangen, so wird es notwendig sein, in der christlichen Lehre nicht nur das «*verum*» und «*bonum*», sondern auch den Aspekt des «*pulchrum*» ausschöpfen zu lernen, wie es

z. B. H. U. von Balthasar in seinem neuern Werke «Theologie der Herrlichkeit» getan, andererseits aber auch die Entsagung und christliche Askese zu pflegen, die auf der Liebe zu Gott und zum Nächsten beruht.

Ein wirksames Mittel zur Erkenntnis eines Volkes ist das Studium seiner Geschichte. Es wird nicht möglich sein, psychologisch die gleiche Wellenlänge mit einem Chinesen zu bekommen, wenn man die Geschichte Chinas in den letzten 125 Jahren, seit dem Opiumkrieg, nicht kennt. Und in der übrigen Zeit seiner Geschichte hat China in allen Epochen seine nationalen Helden, seine großen Literaten und Weisen und Menschen hoher sittlicher Vollkommenheit gehabt, die der Nachwelt glänzende Beispiele der Kindesehrfurcht, der ehelichen Treue, des Edelmuten unter Freunden usw. hinterlassen haben. All das bildet ein sehr wichtiges Band zur Einigung der Glieder eines Volkes untereinander; der Missionar muß es verstehen, davon Gebrauch zu machen, um die Menschen, denen er das Evangelium verkünden soll, zu Gott zu führen.

*Zwei letzte Erwägungen.* 1. Die Anpassung des Missionars besitzt eine hervorragende psychologische und pädagogische Bedeutung: sie soll die Annahme des Evangeliums leichter und voller gestalten. Das war das Streben des hl. Paulus: «Ich werde alles, um alle zu retten» (1 Kor 9, 22). Die sogenannte inkorporative Anpassung vollzieht sich nach den trefflichen Darlegungen von P. Neuner<sup>51</sup> besser in der Anpassung der Offenbarung und des Dogmas. Das ist aber nicht jedermanns Aufgabe, sondern erfordert ein theologisches Zentrum, wie ich oben angetönt habe, und Missionare, die daran Interesse haben und dafür vorbereitet sind. Der Geist der Anpassung dagegen, von dem ich bisher gesprochen, bezieht sich auf alle. Gewiß gibt es unter den

apostolischen Arbeiten einige, die dringender sind als andere; auch sind nicht alle Missionäre mit den gleichen Fähigkeiten, dem gleichen Geschmack und gleicher Berufung ausgestattet. Trotzdem kommt allen in der Arbeit für das Evangelium eine aktive, unersetzliche Rolle zu. Wer sieht z. B. nicht ein, daß die Schwestern, die an Schulen und Kollegien arbeiten und die künftigen Mütter gut erziehen, für die christliche Gesellschaft von morgen grundlegende Arbeit leisten?

2. Bei all unsern Anstrengungen zur Förderung der Kirche in den Missionen dürfen wir nicht vergessen, daß deren Entwicklung letztlich ein Geheimnis ist. Die genauen, untadeligen Berechnungen sind nützlich und zuweilen notwendig, erklären und lösen aber nicht alle Probleme der Missionen. Eine dieser Berechnungen wäre z. B. der Vergleich der jährlichen Zunahme eines Volkes mit der Anzahl der Taufen und Konversionen. Wir sollen natürlich nicht erwarten, daß Gott für uns Wunder wirkt. Trotzdem bleibt das Prophetenwort wahr, daß der Arm des Herrn nicht kurz geworden ist (cf. Is 59, 1). Er wird es an seinem Teil nicht fehlen lassen; das Problem liegt bei uns, bei unserem treueren und selbstloseren Eingehen auf seinen Ruf. Seien wir überzeugt, daß wir immer Besseres und mehr tun können; hierin liegt die Größe und die Beschränkung des Menschengestes und seiner Mitarbeit mit Gott. Kaiser T'ang, der Begründer der Dynastie Shang (im 18. Jahrhundert v. Chr.) ließ in seinem Bad folgende Worte einmeißeln:

«Wenn du dich an irgendeinem Tag  
erneuern kannst,  
so tue es jeden Tag;  
verwirkliche in ganzer Fülle deine tägliche  
Erneuerung.»

<sup>1</sup> T. Hang, Die katholische Kirche im chinesischen Raum, Geschichte und Gegenwart (Sammlung Wissenschaft und Gegenwart), München 1963.

<sup>2</sup> Es sei hier meinem Dank an P. J. Krahl S. J. Ausdruck verliehen, der mich diese Angaben einem Artikel entnehmen ließ, der in The New Catholic Encyclopedia (The Catholic University of America, Washington) erscheinen wird. Für weitere Angaben cf. China News Analysis (CNA) 186 (Hong Kong, 28. Juni 1957).

<sup>3</sup> Cf. T. Hang, op. cit., 138–144.

<sup>4</sup> Cf. The Philippines Herald, The National Newspaper, Manila, 14–20 Juni 1965.

<sup>5</sup> Ein Brief, den ich von München erhielt, sagt unter anderem über diese Artikel: «Empört war ich über soviel Naivität, die all das glaubt, was man ihr vorsagt.»

<sup>6</sup> Cf. Eglise Vivante 17 (1965), 64ff, und Die Kath. Missionen 82 (1963), 24ff.

<sup>7</sup> Nach einer neueren Statistik, die in einem Leitartikel der Cen-

tral Daily News, Taipeh, 1. Juli 1965 (am ersten Tag nach dem Unterbruch der Wirtschaftshilfe der USA, die 15 Jahre gedauert hatte) erschien, war der Prozentsatz der Zunahme im Jahre 1964 in der landwirtschaftlichen Entwicklung 9,6, in der Industrie 28,8%; im Außenhandel hatte sich ein Überschuß von 21 Millionen amer. Dollars ergeben. Der Lohn hatte sich pro Person um 7,3%, was etwa 150 amer. Dollars ausmacht, gehoben, die Lebenskosten nur um 2,5%.

<sup>8</sup> Cf. Catholic Directory of Taiwan. Taipeh 1965.

<sup>9</sup> Cf. Hong Kong Catholic Directory 1965, Hong Kong 1965.

<sup>10</sup> Cf. T. Hang, op. cit., 185–208. Der Apostolische Visitator Mgr. C. von Melckebeke, ein alter Chinamissionär, hat sehr viel zur Erreichung einer allgemeinen Übersicht über das Apostolat unter den Diasporachinesen beigetragen.

<sup>11</sup> Natürlich geben diese Zahlen nur eine allgemeine Idee und können nicht vollständig und genau sein. So sind z. B. von Europa nur England, Holland, und Frankreich berücksichtigt worden. Nun

gibt es aber auch in Italien, Spanien, Deutschland und andern europäischen Ländern Chinesen, die gesamthaft eine nicht zu verachtende Zahl ausmachen.

<sup>12</sup> So erwähnt man z. B. die Tatsache, daß Mgr. Kung nicht darauf einging, an der Parade des 1. Oktober 1953 teilzunehmen, und daß er dem scheinbar freundlichen Besuch des damaligen Bürgermeisters von Shanghai, Ch'en Yi, auswich.

<sup>13</sup> Cf. *Free Pacific Magazine*, Saigon (chinesisch veröffentlichte Zeitschrift) 50 (Febr. 1961), 85.

<sup>14</sup> Cf. *ibid.*, 49 (Jan. 1961), 24.

<sup>15</sup> Cf. *ibid.*, 204.

<sup>16</sup> Herr Thomas (pseudonym) war kein Mitglied der Pekinger-Versammlung, befand sich trotzdem die ganze Zeit dort und konnte mit hervorragenden Persönlichkeiten der Versammlung über ihre Probleme sprechen. 1959 verließ er China und verfaßte danach elf lange Artikel, die er in der Monatschrift *Free Pacific Magazine* in Saigon veröffentlichte. Alle Angaben, die wir hier verwenden, finden sich in dem Band von 1961; die in Klammern angegebenen Seitenzahlen entsprechen denen des Bandes.

<sup>17</sup> Der Umstand, daß die offizielle kommunistische Mitteilung die Suprematie des Papstes in dogmatischen und moralischen Fragen anerkennt, setzt Verhandlungen in der Versammlung voraus, die sich unserer Kenntnis entziehen.

<sup>18</sup> Mgr. Chao wandte sich um Weisungen nach Rom, ehe er das Amt eines politischen Abgeordneten der Provinz Hoeph annahm, erhielt aber keine Antwort; cf. *ibid.*, 84.

<sup>19</sup> Es handelte sich um Fragen wie: Warum wurden die kirchlichen Obern eingekerkert? die Güter der Kirche beschlagnahmt? Besuche der Christen verboten? Wie stimmt all dies zur Religionsfreiheit? usw.

<sup>20</sup> Cf. T. Hang, *op. cit.*, 128.

<sup>21</sup> Ich habe Herrn Thomas im Juni 1963 in Saigon getroffen. Er war überzeugt, daß die westliche Welt das kommunistische System nicht versteht. Nur das gab er mir zu, daß die Kommunisten die Lüge als in sich gerechtfertigte Methode anwenden.

<sup>22</sup> Für die großen Religionen findet gewöhnlich alle vier Jahre eine Generalversammlung statt. Cf. CNA 439 (28. September 1962), 4.

<sup>23</sup> Zum Prozeß des Eingehens auf die Lehre vgl. eine Abhandlung aus neuester Zeit: *La persécution des catholiques chinois*, in: *Etudes* (Febr. 1965), 264-273.

<sup>24</sup> Diese «Intellektuellen» wären die Agenten der Partei. Cf. CNA 439, 5-6.

<sup>25</sup> Cf. T. Hang, *op. cit.*, 123-124.

<sup>26</sup> Cf. *Acta Apostolicae Sedis* 1958, 985; 1959, 19. 421.

<sup>27</sup> Ich verwende die spanische Übersetzung von *Ecclesia* 24 (1964), 1085-1099. Die Zahlen in Klammer beziehen sich auf diese Übersetzung.

<sup>28</sup> Herder-Korrespondenz (*Orbis Catholicus*), 19 (Wien 1965), 417.

<sup>29</sup> Cf. Tsu Kuo (= das Vaterland), 8 (Hong Kong Nov. 1964), 303.

<sup>30</sup> Cf. Herder-Korrespondenz, l. c., 416-418.

<sup>31</sup> Worte Mao Tse-tung's vom Jahre 1941.

<sup>32</sup> Cf. Liu Lie, *Die Nacht wird vorübergehen*, 1965 (Noch unveröffentlichtes chinesisches Manuskript).

<sup>33</sup> Cf. *College Life* (chinesisch), 26 (Hong Kong 1965), 9. Herr Lin ist Redaktor der in n. 29 genannten Zeitschrift Tsu Kuo.

<sup>34</sup> Pressekonferenz im Bureau der *Civiltà Cattolica*, die am 14. Juni 1965 stattfand.

<sup>35</sup> Cf. G. Cottier, *Die Anziehungskraft des Kommunismus und die Aufgaben der Entwicklungshilfe*, in: *Concilium* 1 (1965), 206.

<sup>36</sup> So haben z. B. die Ausdrücke «Martyrium» und «Blutvergießen», welche die Agentur Fides (Mai und Juli 1957) verwandte, im Rahmen der Versammlung von Peking keinen Sinn.

<sup>37</sup> Cf. L. Ladany, *Meditation on the Church in Asia, for Missionaries and Catholic Universities*, in: *Christ to the World*, 8 (1963), 244-252.

<sup>38</sup> Cf. F. Legrand, *The Intellectual Apostolate, its Importance - how to Organize it; ibid.*, (Leitartikel), 195-204.

<sup>39</sup> Cf. T. Hang, *op. cit.*, 101-105.

<sup>40</sup> Cf. L. Ladany, *op. cit.*, 251 f.

<sup>41</sup> Cf. *Education and Culture* (chinesisch), 259 (Taipeh 1961, April), 26.

<sup>42</sup> Cf. *China Newsweek* (chinesisch), 784 (Taipeh, 24. Aug. 1964), 3 f.

<sup>43</sup> Cf. *Daily Central News* (chinesisch), Taipeh, 17. Okt. 1964.

<sup>44</sup> Ein Werk verdient, hier erwähnt zu werden: das OFAUC (*Obra de Formación Apostólica de Universitarios Chinos: Werk zur Ausbildung chinesischer Studenten für das Apostolat*), das von Juan Pao und seinen Gefährten angebahnt wurde und bereits in der Universitätsstadt von Madrid ein höheres Kollegium baut.

<sup>45</sup> Die andern zwei sind: für Flüchtlinge und Auswanderer, und für Studenten im Ausland. Cf. T. Hang, *op. cit.* 210 f.

<sup>46</sup> Es existiert ein ganzes Programm für diese Arbeit: *Theological Text Books Program*, sponsored by *Association of Theological Schools in South East Asia*. Director of Program: J. R. Fleming.

<sup>47</sup> Cf. *Christian Life Weekly* (chinesisch), 29. April 1959, 4.

<sup>48</sup> *Ecclesia* 24 (1964), 1092.

<sup>49</sup> Cf. Herder-Korrespondenz, l. c., 423.

<sup>50</sup> T. Hang, *Grundzüge des chinesischen Volkscharakters*, Würzburg 1964. Cf. besonders pp. 11, 14, 31-52, 116-127.

<sup>51</sup> Cf. J. Neuner und K. Müller, *Akkomodation (dogmatische, missionarische)*, in: *Lex. f. Theol. u. Kirche* I, 240 ff.

## MARK FANG CHE-YONG

Geboren am 26. November 1926 in Kweichih, Anhwei, China, Jesuit, zum Priester geweiht 1955, studierte in Rom am Istituto Pontificio Athenaeum, Biblicum und Propaganda Fide, an den Universitäten München und Comillas, Spanien. Er promovierte in Exegese 1963 in Rom. Pater Fang Che-yong ist Professor für Exegese und Hebräisch an der Theologischen Fakultät von Baguio auf den Philippinen. Seine Dissertation trägt den Titel: *De discrepantiis inter textum graecum et hebraicum libri Sira - quarum origo, sensus necnon momentum theologicum investigantur*. Von ihm erschienen außerdem die Titel: *Pars thesoros: Quaestiones theologicae selectae libri Sira*, 1963, *Erde die ihn trug - illustrationes vitae Christi*, 1962, zudem arbeitet er vor allem an den Zeitschriften *Verbum Domini* und *Vox Cleri* mit.